

Zurückhaltung in bezug auf Einordnung und Zuordnung der Textzeugen nicht nur am Platz, sondern ganz einfach eine Notwendigkeit: solange man den Komplex, den Gesta, Vita und Annalen bilden, nicht im Gesamten überblickt, solange wird man von einer endgültigen Klassifizierung ehrlicher- und vernünftigerweise Abstand nehmen. Solche Vorsicht dürfte umso mehr geboten sein, als sich die Handschriftenlage von dem Kanon aus, wie er sich aus der gemeinsamen Überlieferung der drei genannten Werke ergibt, als recht kompliziert darstellt⁸⁾. Hinzu kommt die Tatsache, daß in der Textgeschichte der Gesta eine Lücke von gut zweihundert Jahren klafft, indem die Handschriften ja erst mit dem zwölften Jahrhundert einsetzen⁹⁾; außerdem führt die Überlieferung — was ebenso seltsam ist — auch nirgends direkt nach St. Gallen zurück¹⁰⁾, und endlich stellt Notkers Schrift, so wie sie die Handschriften uns bieten, nurmehr einen Torso dar¹¹⁾.

Somit, meine ich, hat der ausdrückliche Verzicht „auf die Spekulation eines Stemmas“¹²⁾ seine guten Gründe. Ein weiterer liegt darin, daß wir nach Lage der Dinge mit Kontaminationen zu rechnen haben; auf ein Beispiel macht übrigens Langosch selber aufmerksam¹³⁾. Kontaminationen jedoch zerstören die schöne Theorie der Stemmata bekanntlich von vornherein. Dessen ungeachtet vertritt Langosch die Ansicht, es sei „das Erstellen eines Stemmas ... hier durchaus möglich“¹⁴⁾, und aufgrund eben dieser — ihm anscheinend völlig zweifelsfreien — Gewißheit kommt er dazu, die Stemma-Methodik umständlich und in aller Breite zu demonstrieren. Betrachtet man das Ergebnis des mit vielen Wahrscheinlichkeiten, Unsicherheiten, Hypothesen operierenden Exerzitiums, so muß man feststellen, daß es am Ende nichts zeigt, was sich nicht schon der einfachen Klassierung, ja schon der bloßen Aufreihung der Handschriften von H bis E (wie sie für den Apparat der Edition vorgenommen wurde) entnehmen ließe. Freilich haben wir jetzt imponierendere Bezeichnungen: α , β , γ , δ für die vier Klassen, β' und β'' für die Vorlagen oder Ableitungen in der zweiten Klasse, und „Verschluß“ statt „Lückenfüllung“ für die dritte Klasse, wobei ich jedoch gerade beim letztgenannten Punkt einzuwenden hätte, daß die vorgeführte Rechnung $\gamma' + \delta = \gamma$ kaum aufgehen kann: die Affinität zwischen γ' und δ (d. h. zwischen M_3 , T, O_2 einerseits und Z, W andererseits) ist nur sehr relativ; die Sonderstellung von δ steht außer Frage und ist auch durch den Handschriftenkanon gesichert¹⁵⁾.

Das Resultat der Kombinationen, wie sie Langosch anstellt, sieht recht mathematisch aus. Aber haben wir es mit festen, mathematischen Größen zu

⁸⁾ Vgl. Gesta, Einleitung S. XLIII Anm. 1.

⁹⁾ Vgl. ebenda S. XXVI.

¹⁰⁾ Eine indirekte Spur zeigt sich höchstens in H; vgl. ebenda S. XXVIII sowie unten S. 543.

¹¹⁾ Vgl. auch W. von den Steinen, Zu Notkers Gesta Karoli Magni, Schweizer. Zs. f. Geschichte 11 (1961) 51.

¹²⁾ Gesta, Einleitung S. XLIII.

¹³⁾ Mittellat. Jb. 1, 212f. Ob freilich gerade in diesem Fall Kontamination die einzig mögliche Erklärung ist, bleibe dahingestellt. Die Lesart *non va queunte* in H (Gesta S. 37 Var. k) könnte auch — das letzte Wort steht auf neuer Zeile — durch Auslassung, durch Zeilensprung entstanden sein; d. h. möglicherweise bot die Vorlage an dieser Stelle einen erweiterten Text.

¹⁴⁾ Mittellat. Jb. 1, 217.

¹⁵⁾ Daß man sich zur Stellung der Hs. Z seine eigenen, wiewohl letztlich unverbindlichen Gedanken machen kann, zeigt der bemerkenswerte Beitrag von W. von den Steinen, Schweizer Zs. f. Geschichte 11, 52f.